

Mostefa KOKABI und Joachim WAHL (Hrsg.), *Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie. 8. Arbeitstreffen der Osteologen, Konstanz 1993.* – Stuttgart: Verlag Konrad Theiss 1994. 456 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Tabellen und Karten. Leinen 130,- DM. ISBN 3-8062-1155-8.

Vom 11. bis 15. Oktober 1993 fand ein Arbeitstreffen der deutschsprachigen Osteologen im Landesmuseum Konstanz statt. In sauber gedruckter Form werden nun 40 Vorträge – teilweise in erweiterter Form – vorgelegt. Dies dem Andenken an J. BOESSNECK gewidmete Buch bietet einen recht bunten Strauß unterschiedlichster osteologischer Themen. Der Bogen reicht von Materialvorlagen bis zu theoretischen Abhandlungen bzw. von einer methodisch etwas fragwürdigen Herkunftsanalyse des Mannes aus dem Gletschereis der Ötztaler Alpen über urnenfelderzeitliche Rondelle menschlicher Schädelknochen aus Bayern bis hin zu Fragen der Entstehung von archäologischen Fundvergesellschaftungen.

In etwa zugleichem Teilen werden vor allem primäre Fundauswertungen vorgelegt und synoptische Darstellungen gegeben. Auffällig bei beiden Gruppen ist das deutliche Übergewicht paläozoologischer Arbeiten. Methodisch-theoretische Abhandlungen sind hingegen kaum vertreten. Die von den Organisatoren der Tagung angestrebte Einbindung der Archäologie/Prähistorie/Frühgeschichte in die Osteologie findet auch im vorliegenden Buch kaum ihren Niederschlag. In diesem Zusammenhang heben sich die Ausführungen von B. LUX – als einziger Vertreterin der mittlerweile regen Ulmer Osteologen – zu der Menschenopfer-Hypothese in Ralswiek/Rügen positiv heraus (S. 383–386); eben nicht jeder in einem Siedlungskontext gefundene Menschenknochen deutet zwangsläufig auf die rituelle Schlachtung eines Mitbürgers und/oder Anthropophagie hin. Die Reflexionen von H.-H. MÜLLER über Menschenknochen im archäologischen Tierknochenmaterial (S. 65–72) ergänzen die entsprechende Diskussion.

Die Vorlage primärer Quellen auf einer Fachtagung hat den Vorteil, ob allgemeiner Verständlichkeit eher ein breiteres Publikum zu finden. Manche vergeben sich damit zudem nicht allzu viel, da oftmals eine umfangreichere Publikation der Befunde andernorts erfolgt ist bzw. unmittelbar bevorsteht. Gelegentlich stellt ein Tagungsband aber auch die einzige Möglichkeit dar, sein Quellenmaterial zu publizieren. Das vorliegende Werk stellt in dieser Hinsicht keine Ausnahme dar. Synoptische Darstellungen sind das eigentliche Metier von Tagungen, sind allerdings mit dem Nachteil verbunden, daß sie oftmals nur den eigentlichen Spezialisten interessieren. So werden zum Beispiel neolithische Pferdeknochen, Elefantenreste aus syrischen Steppen, urnenfelderzeitliche Schädelrondelle wie auch Tierfeten aus spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Kloaken wohl längerfristig nur wieder in einschlägiger Fachliteratur Erwähnung finden.

Aus dem bunten Strauß der Arbeiten sei einmal eine – zugegebenermaßen subjektive – Auswahl archäologisch-kulturgeschichtlich relevanter Aufsätze herausgegriffen. Abgesehen von den bereits oben genannten darf auf die Ausführungen von J. WAHL zur Ansprache und Definition von Sonderbestattungen hingewiesen werden (S. 85–106). Nach der immer noch aktuellen und aus gutem Grund häufig zitierten Zusammenstellung von I. SCHWIDETZKY aus dem Jahre 1965 (in *Homo* 16: S. 230–247) diskutiert J. WAHL den Facettenreichtum dieses Phänomens. Hervorgehoben sei auch sein reiches Abbildungsmaterial. Besonderes Interesse verdient auch die Arbeit von M. KUNTER zu quantitativen Zusammenhängen zwischen Alter, Geschlecht und Tierknochenbeigaben in prähistorischen Bestattungen (S. 57–63). Seine mit einfacher Statistik untermauerten Erkenntnisse sollten – bei entsprechender Fundlage – Berücksichtigung bei zukünftigen Gräberfeldanalysen finden. Die Ausführungen von H.-J. DÖHLE (S. 223–230) zum Verhältnis von Haus- zu Wildtieren in neolithischen Tierknochenkomplexen gälte es einmal in jüngere Zeitabschnitte fortzuschreiben. Wenn E. MAY (S. 41–45) sich nachhaltig für die Notwendigkeit der Publikation osteometrischer Originaldaten ausspricht, so sollte diese Forderung eigentlich nicht nur an dieser eher entlegenen Stelle erscheinen. Der Wert jeglicher Quellenvorlage osteologischen Materials ist langfristig nur zu gewährleisten, wenn die eigentlichen Meßdaten mitabgedruckt werden. Nur dann ist zum einen die Reproduzierbarkeit der Erkenntnisse gegeben, und zum anderen werden die Daten für weitere, derzeit möglicherweise noch nicht absehbare Fragestellungen zur allgemeinen Verfügung stehen. Unglücklicherweise verzichten immer mehr Herausgeber auf den mitunter recht umfangreichen Abdruck dieser Zahlenkolonnen, wie auch einige Institutionen (z. B. das Deutsche Archäologische Institut mit seinen verschiedenen Abteilungen) bei osteologischen Arbeiten nur noch an einer möglichst knappen Darlegung der Ergebnisse interessiert sind. Fatalerweise findet sich im vorliegenden Buch auch eine Arbeit (T. ANGERT; S. 437–443), die – anstatt sich auf paläopathologische Kasuistik zu beschränken – sicherlich bereits durch die Wiedergabe der osteometrischen Befunde gewonnen hätte.

Weitere Schattenseiten, die allerdings nur dem Insider erkennbar sind, finden sich z. B. in den Ausführungen von H. SCHUTKOWSKI zu gruppenspezifischen Spurenelementmustern in frühmittelalterlichen Skelettserien Südwestdeutschlands (S. 117–124). Abgesehen von dem Umstand, daß – wie üblich bei Arbeiten aus dem Bereich der Spurenelementanalyse – nicht auf den immer noch überaus fragwürdigen methodisch-theoretischen Hintergrund derartiger Untersuchungen hingewiesen wird, sucht der Leser vergeblich bibliographische Hinweise zu bereits vorgelegten und vom Autor allem Anschein nach verwendeten Arbeiten zum Fundort Kirchheim unter Teck. Auch

die Einteilung der Qualitätsgruppen, die über die in der Archäologie hinlänglich bekannte Einteilung der Sozialstufen der Merowingerzeit von R. CHRISTLEIN hinausgeht, bleibt dem Leser verborgen und erschwert – wenn nicht sogar verhindert – den Vergleich mit anderen Untersuchungen. Vor diesem Hintergrund hat das Ergebnis sozialbedingt unterschiedlicher Ernährungsmuster nur eingeschränkten Wert. Es wird nur dasjenige belegt, was anderweitig schon länger vermutet wurde. Der von archäologischer Seite mit zuviel Erwartungshaltung bedachten Spurenelementanalyse ist damit kein Gefallen getan.

Begrüßenswert ist der Umstand, daß die Vorträge dieser Osteologen-Tagung nunmehr nicht nur den Teilnehmern oder in hektographierter Form zur Verfügung stehen. Kleinere redaktionelle Ungereimtheiten können den positiven Eindruck dieses technisch sauber gedruckten Werkes nicht nachhaltig schmälern. Gleichzeitig ergibt die im vorgeliegenden Buch gegebene Zusammenstellung ein recht bezeichnendes Bild von der deutschsprachigen Osteologie. Die tierzoologische überwiegt die humanbiologische Seite bei weitem, während die angestrebte Einbindung der archäologischen Disziplinen zumeist auf der Strecke bleibt. Muß sich die Osteologie dann noch wundern, wenn die Archäologie sie weiterhin als Hilfswissenschaft betrachtet? Auf der anderen Seite haben viele Geisteswissenschaftler immer noch Probleme, naturwissenschaftliche Ergebnisse angemessen zu werten. Aber das ist bekanntermaßen nicht nur ein sprachliches Problem.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Peter Caselitz  
Oldachstr. 35  
D-22307 Hamburg

Johanna BRABANDT, *Hausbefunde der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Ein Forschungsstand.* – Veröffentlichungen des Landesamtes für archäologische Denkmalpflege Sachsen-Anhalt – Landesmuseum für Vorgeschichte – , Band 46. Halle (Saale): Landesmuseum für Vorgeschichte, 1993. 167 Seiten mit 6 Karten, 27 Textabbildungen, 1 Tabelle; 111 Tafeln. Leinen, gebunden, Fadenheftung. 86,- DM. ISBN 3-910010-05-9.

Der vorliegende Titel stellt eine überarbeitete Version der 1992/93 abgeschlossenen Hamburger Magisterarbeit der Autorin dar. Neben dem bündigen Textteil (48 Seiten Fließtext) besteht sie aus einem umfangreichen Katalog, der sich in die Kurzbeschreibungen (S. 71–133), verschiedene Register (Orientierungen, Datierung nach der Literatur, Anmerkungen, Literatur, Abkürzungs- und Fundortverzeichnis) sowie die Tafeln (S. 171–281) gliedert. Dabei werden aus dem Raum zwischen Rhein und Oder sowie zwischen der Main-Unstrut-Linie und der Grenze zu Dänemark insgesamt 210 Fundplätze mit mehr als 900 Hausgrundrissen aus den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten berücksichtigt.

In der „Einleitung“ grenzt BRABANDT den Untersuchungsgegenstand gegen solche Gebäude, die ohne eine erkennbare Wohn- oder Stallfunktion wohl als Speicher genutzt wurden, sowie gegen die eingetieften Grubenhäuser ab. Zugleich macht sie ihr Anliegen deutlich, den Hausgrundriß als Ganzes zu bearbeiten. Damit stellt sie sich in bewußten Gegensatz zu der einschlägigen Arbeit TRIERS aus dem Jahre 1969, der sich vorrangig mit konstruktiven Einzelmerkmalen beschäftigt. – Anschließend geht die Autorin im Kapitel „Forschungsgeschichte“ auf die verschiedenen Großgrabungen seit der Entdeckung des Pfostenlochs durch C. SCHUCHHARDT und A. KIEKEBUSCH in den Jahren 1909/10 ein. Neben den niederländischen Wurtengrabungen der zwanziger und dreißiger Jahre zählen hierzu vor allem die bekannten Untersuchungen von G. HATT in Dänemark. In den fünfziger Jahren verschob sich der Schwerpunkt der Forschungstätigkeit in den deutschen und besonders den niedersächsischen Teil des Nordseeküstensaums. Förderlich wirkte sich hier speziell das DFG-Programm zur „vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung des Nordseeraumes“ mit dem Schwerpunkt Feddersen Wierde aus. Anfang der siebziger Jahre wurde dieses Programm um die Geestsiedlung Flögeln erweitert, deren 154 Hausgrundrisse von W. H. ZIMMERMANN 1992 vollständig veröffentlicht wurden. Leider nimmt Brabandt dies nur zum Anlaß, ihr Literaturverzeichnis zu vervollständigen. Inhaltlich nimmt sie auf die Monographie keinerlei Bezug, sondern vermerkt im Gegenteil ausdrücklich, sie nicht verwendet zu haben (vgl. Fußnote 45). – Die Niederlande treten erst seit der Publikation des Fundplatzes Wijster (1967) wieder stärker in den Mittelpunkt der Forschungsaktivitäten.